

Die Sache mit Gott

Autor(en): **Omikron**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Freidenker [1956-2007]**

Band (Jahr): **50 (1967)**

Heft 9

PDF erstellt am: **29.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-411536>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Sache mit Gott

Es ist eine Binsenwahrheit: Je stärker wir uns der Verpflichtung bewusst werden, dem christlichen Wahrheitsanspruch entgegenzutreten und ihn durch besser begründete Wahrheitsauffassungen zu ersetzen, desto stärker wächst aber auch die Verpflichtung, das eigenartige Phänomen des Christenglaubens in unserer sonst so unchristlichen Welt zu verstehen, von innen und aussen her zu verstehen. Die heutige Stunde drängt zur Auseinandersetzung. Wer sich in den grossen Dialog hineinbegibt, muss genau Bescheid wissen darüber, was er ablehnt und warum er es ablehnen muss. Gewiss ist das eine Binsenwahrheit; es schadet aber nichts, gelegentlich daran zu erinnern.

Im Vordergrund des protestantisch-theologischen Interesses steht heute das Buch von Heinz Zahrnt: *Die Sache mit Gott*. Gleich zu Beginn muss ich gestehen, dass ich das Buch selbst nicht habe lesen können; es wären immerhin 512 Seiten, die da für die Sache Gottes bedruckt worden sind. Darum erhebe ich denn auch beileibe keinen Anspruch darauf, als Kenner das Buch zu beurteilen. Aber die Besprechungen in der theologischen Publizistik geben bereits wertvolle Einblicke und Kostproben. Durch die Besprechungen hindurch stossen wir da und dort auf Körner, die für uns wahre Goldkörner sind. Diese wollen wir uns genauer ansehen. Der gut protestantische Verfasser steht näher bei Bultmann und Tillich als bei Barth. Er bemüht sich zwar aufrichtig, der Bedeutung Barths gerecht zu werden, und stellt fest, dass seit Barth eine neue Epoche in der Geschichte der protestantischen Theologie anhebt. Aber eben, damit ist Barth kirchengeschichtlich bereits eingeordnet; Barth steht am Anfang des 20. Jahrhunderts, so wie Schleiermacher am Anfang des 19. Jahrhunderts stand; Zahrnt aber steht bereits in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts, ein halbes Jahrhundert trennt ihn und trennt die ganze Theologengeneration um ihn von Barth; er empfindet deutlich, was ihn innerlich von Barth schon trennt – und da nun stossen wir auf überaus interessante Einsichten, auf Goldkörner für uns: Zahrnt bewundert den Mut und die Konsequenz Barths, immer und überall von Gott auszugehen und an der absoluten Priorität Gottes in der Frage der Schöpfung und der Lebensgestaltung

unbedingt festzuhalten – aber, mit diesem grundsätzlichen Entscheid verliert Barth und verliert der Christ die Verbindung zu unserer realen Wirklichkeit. «Indem Barth uns . . . in den Himmel hebt, zieht er uns den Erdboden unter den Füssen weg. – Droben im Himmel tönt das ewige Glockenspiel der Dreieinigkeit, unten auf der Erde aber fragen immer mehr Menschen: Wo bist du, Gott?»

So ist das also: Mit der restlosen Verabsolutierung Gottes, wie Barth sie vornimmt, verliert der Mensch entweder den Boden unter den Füssen, oder, wenn er der Diesseitswelt verhaftet bleibt, verliert er die Verbindung mit Gott, den Weg zu Gott hin. Damit stösst uns Zahrnt nachhaltig auf die Seinsfrage im Gottesproblem hin. Wiederholt haben wir es hier schon ausgesprochen: In unserer heutigen Auseinandersetzung mit dem Christenglauben steht nicht mehr die Naturwissenschaft, wohl aber die Seinsfrage im Vordergrund. Der Christ muss festhalten an der Realität, am realen Sein zweier von Grund aus verschiedener Seinswelten; einmal an der Seinswelt, in der sein Gott mit seinem ganzen himmlischen Gefolge residiert und von der her er auch die irdische Diesseitswelt im biblisch verstandenen Schöpfungsakt geschaffen hat – zum andern an der realen Existenz dieser von Gott aus geschaffenen irdischen Seinswelt. Der Christenglaube muss festhalten an dieser Zweiweltenlehre. Dem Diesseitmenschen von heute aber ist der Glaube an jene himmlische Jenseitswelt eine bare Unmöglichkeit geworden; er kennt nur noch die reale Diesseitswelt, wie sie uns von der Wissenschaft mit überwältigendem Ueberzeugungsgehalt vor Augen gestellt wird, der wir selbst restlos angehören, von der wir Menschen nicht nur ein Teil, sondern deren Schöpfung und Funktion wir sind. Der Diesseitmensch kehrt die biblische Schöpfungslehre radikal und um 180 Grad um: Nicht ein jenseitiger Gott hat die Welt und den Menschen geschaffen, wohl aber hat die reale Welt den Menschen und durch den Menschen hindurch den Glauben an einen jenseitigen Gott und an eine Jenseitswelt geschaffen.

Diese Seinslehre muss zuerst bedacht und entschieden sein, dann erst werden die Ergebnisse der Naturwissenschaft zuverlässiger und verpflichtender Besitz. Was nützen uns die besten Einsichten der modernen Naturwissen-

schaft, vom Atom über die Biologie und Anthropologie hinaus bis in den Aufbau des Kosmos hinein, wenn diese Einsichten nicht in einer sicheren Seinslehre verankert sind; wenn jeder hergelaufene Christgläubige mit der ihm eigenen Ueberheblichkeit die ganze reale Welt mitsamt ihrer Wissenschaft als einen freien und willkürlichen Schöpfungsakt eines jenseitigen Gottes hinstellen darf, als eine Welt, die nur der Gnade Gottes ihr reales Sein verdankt und von diesem Gott und Schöpfer her völlig entwertet und auch jeden Augenblick mitsamt aller ihrer Wissenschaft und Naturwissenschaft, mit Worten wenigstens, aufgehoben werden kann?

An dieser Stelle meldet sich der folgende Einwand:

Dass ich dem ontologischen Argument vor dem konkret wissenschaftlichen Argument den Vorrang geben muss, dem kann ich beipflichten; aber ich muss doch wirklich zuerst von der Natur und von der Naturwissenschaft her vorbereitet und überzeugt worden sein, um die biblische Schöpfungs- und Seinslehre ablehnen zu können; also ist es mit dem Vorrang der Ontologie vor der wissenschaftlichen Argumentation nicht so weit her.

Das lässt sich hören. Tatsächlich gehen die beiden Argumentationsreihen gelegentlich ineinander über. Das aber ist kein Unglück. Wir müssen uns nur klar werden darüber, was wir mit Vorrang meinen; meinen wir das rein zeitliche Prius oder das Prius der inhaltlichen Bedeutung? Im Ablauf der Zeit wird wohl meistens die realistisch-naturwissenschaftliche Argumentationsreihe der philosophisch-ontologischen vorausgehen. Nachher aber, wenn wir beide Reihen vor uns haben und übersehen, dann soll der philosophischen Argumentation gewiss nicht im Ablauf der Zeit, wohl aber im Rang und in der Bedeutung der Primat zu-

Die Literaturstelle empfiehlt

Dr. Josef Rattner: **Erziehe ich mein Kind richtig?** Einführung in die tiefenpsychologische Kindererziehung. 224 Seiten. Fr. 12.80.

kommen. Denn das haben wir ja eingesehen — die philosophisch-ontologische Argumentation trägt und sichert das naturwissenschaftliche Argument. Und eben jetzt und im Zusammenhang mit dieser Priusüberlegung stossen wir bei Zahrnt auf einen Satz, der für uns nun tatsächlich ein wahres Goldkorn ist; denn erst jetzt verstehen wir den Goldgehalt des folgenden Satzes:

«Der Kern des neuzeitlichen Säkularisierungsprozesses liegt, wie wir gesehen haben, darin, dass die Vorstellung von einer jenseitigen göttlichen Ueberwelt, die von oben her schaffend und sinngebend in die untere diesseitige Welt eingreift, kraftlos wird und vergeht. Fortan existiert der Mensch nicht mehr auf zwei Ebenen, einer unteren und einer oberen, zwischen denen er je nach Situation wechseln kann, sondern nur noch auf **einer** Ebene: auf dem Erdboden dieser Welt.»

Das ist es, und besser formulieren können wir es auch nicht. Zahrnt als Protestant gibt hier natürlich nicht seine eigene, er kennzeichnet aber richtig und haargenau **unsere** weltanschauliche Grundposition. Erst jetzt, da wir uns fest und eindeutig auf den Erdboden dieser Welt und damit auch auf eine klare Entscheidung in der Seinsfrage gestellt haben — nun erst können wir uns, in der Auseinandersetzung mit unserem weltanschaulichen Gegner, den Einsichten der Wissenschaft und besonders der Naturwissenschaft anvertrauen; denn nun sind wir sicher, dass uns nicht mehr der tragende Seinsboden unter den Füßen weggezogen wird.

Und diese Feststellung, diese primär-ontologische Sicherung unseres Standortes, das ist nun **unsere** Sache mit Gott! Omikron

Schlaglichter

Der Einfluss der Religion geht zurück!

Die «Basler Nachrichten» vom 25. Juli 1967 melden aus den USA:

Ueber die Hälfte der Erwachsenen in den USA sind der Ansicht, dass der Einfluss der Religion auf das amerikanische Leben abnehme. Nach wiederholten Gallup-Umfragen hat sich der Prozentsatz der amerikanischen Bürger, die diese Meinung vertreten, innerhalb von 10 Jahren von knapp 14 auf 57% erhöht. Georg Gallup bezeichnete diese Steigerung als die dramatischste Verschiebung innerhalb der öffentlichen Meinung, die durch Meinungsfragen ermittelt worden ist. Dazu von uns aus einige wenige Bemerkungen:

1. Die von Gallup formulierte Frage, ob der Einfluss der Religion in den USA zurückgeht oder nicht, ist reichlich unbestimmt. Wir hätten eine präzisere Fragestellung vorgezogen.

2. Auch die Auswertung der Antworten kann nicht recht befriedigen. Sie gibt keine konkreten Anhaltspunkte dafür, dass der Einfluss der Religion tatsächlich zurückgeht und in welchem Ausmass er das tut. Festgestellt wird lediglich ein starkes, ja fast sprunghaftes Anwachsen derjenigen Stimmen, die der Auffassung sind, dass der Einfluss der Religion zurückgehe. Gallup also sieht im unaufhaltsamen Anwachsen dieser Stimmen von 14 auf 57% die dramatischste Verschiebung innerhalb der öffentlichen Meinung.

Nun, uns kanns auch so recht sein. Die starke Steigerung dieser Stimmen wundert uns eigentlich nicht in einem Land, wo in den letzten Jahren ein Teil sogar der Universitätstheologie die Lehre «Gott ist tot!» aufgenommen hat und auch heute noch öffentlich vertritt.

Omikron

Die christliche Mission wird scharf zurechtgewiesen!

Im Parlament in Neu-Delhi fragten einige Abgeordnete an, was die Regierung von Berichten halte, wonach viele christliche Missionare die Zuteilung von Lebensmitteln von einer vorausgehenden Bekehrung zum Christenglauben abhängig machen. Nun hat der Innenminister Shukla folgenden Bescheid gegeben: Strenge Massnahmen sind vorgesehen gegenüber allen denjenigen Missionaren, die in

den indischen Notstandsgebieten die Zuteilung von Lebensmitteln mit christlicher Propaganda verbinden.

Wir verstehen und billigen die Abwehr der indischen Regierung. Der christlichen Mission in Indien aber ins Stammbuch: Die Ausnützung der Hungersnot zu christlich-missionarischen Zwecken gehört zum Jämmerlichsten alles dessen, was uns bisher aus diesem Katastrophengebiet zu Ohren gekommen ist. Da also musste sich die christliche Mission eine scharfe Zurechtweisung gefallenlassen von der Regierung eines «noch heidnischen Volkes»! O.

Das Christentum im heutigen China

Der einschlägigen Presse entnehmen wir:

Prof. Takenaka, ein christlicher Theologe aus Japan, kehrte kürzlich von einer Studienreise durch Maos China nach Japan zurück und berichtete: «In China hat heute das Volk den Platz Gottes eingenommen; Maos Reden sind seine Bibel. Der chinesische Kommunismus betont die Verwandlung des Menschen und ist in hohem Grade Religion. — Die Kirchen waren überall geschlossen. An einem Morgen ging ich zu einer Kirche in Schanghai. Ich fand kein Kreuz, statt dessen hingen ein grosses Bild Maos, rote Flaggen und Sprüche an den Gebäuden.»

Die christliche Mission fragt sich mit Sorgen, ob es ihr je gelingen werde, in China ihre früheren Positionen zurückzugewinnen. O.

Die katholische Kirche in der DDR

Die «Schweizerische Kirchenzeitung» berichtet in ihrer Nr. 32 «Vom Leben der Kirche in der Ostzone Deutschlands», welchem Artikel wir die folgenden sachlichen Angaben entnehmen:

Die Zahl der Katholiken in der DDR wird mit 11 % der Bevölkerung angegeben, das heisst etwa 2,2 Millionen. Wie weit es sich dabei um praktizierende Katholiken oder blosse Taufzettelchristen handelt, wird nicht gesagt. Es gebe etwa 1000 Seelsorgestellen mit 1400 Geistlichen als Betreuern. Der Priesternachwuchs genüge durchaus, um die vorhandenen Stellen zu besetzen, doch bestünden grosse Schwierigkeiten für die Schulung der Priesterzöglinge. Die meisten

Arbeitstagung

der

Freigeistigen Vereinigung der Schweiz

Sonntag, 17. Sept., 1967, 9.45 Uhr,
im Restaurant «Glockenhof», Aarau
über

Erwachsenenbildung

Leitung:

Prof. Dr. Walter Fabian, Köln